

„Krisen können auch Chancen sein“

Ursula von der Leyen Die Ministerin hat momentan viele Kritiker in der Bundeswehr. Im Forum der SÜDWEST PRESSE erklärt sie, warum sie ihren Kurs trotzdem für richtig hält. *Von Thomas Block*

Wenn der Verteidigungsministerin ein Thema sehr wichtig ist, dann verknüpft sie es mit einer Erzählung, mit einer Geschichte, die den Menschen deutlich macht, worum es ihr eigentlich geht. Es ist ihre Art, politische Debatten in die Lebensrealität derer zu holen, die davon betroffen sind. Oft sind das Geschichten aus Ursula von der Leyens Leben.

Etwa die Geschichte über den Tag, als ihr Vater vom Neurologen kam und ihr, der Ärztin, von der Diagnose Alzheimer erzählte. „Das ist mir sehr, sehr schwer gefallen“, sagt sie dann. Die Kinder werden langsam erwachsen, da wird der eigene Vater zum Pflegefall. „Da entsteht ein innerer Groll, mit dem man dann kämpft. Für den schämt man sich.“ Doch sie habe gelernt diesen Groll zuzulassen und ihn letztlich zu überwinden. Es ist eine Geschichte aus ihrer Zeit als Familienministerin. Von der Leyen hat ihr Privatleben geöffnet, um zu zeigen, dass sie dieselben Probleme hat, wie alle anderen auch, dass sie weiß, dass Menschen,

Die vielen Jahre, wenn nicht Jahrzehnte der Schrumpfung haben echte Löcher gerissen.

die Familienmitglieder pflegen, mehr Anerkennung brauchen. Und dass es in Ordnung ist, wenn jemand mit dieser Aufgabe hadert.

Ich bin eine von euch, möchte von der Leyen mit solchen Geschichten sagen, ich kenne eure Nöte, ihr könnt mir vertrauen. Diese Nahbarkeit ist eine ihrer größten Stärken. Doch in den letzten Monaten ist es von der Leyen immer seltener gelungen, diese Nähe herzustellen.

Denn das Metier, in dem sie sich bewegt, ist sehr viel skandalträchtiger geworden: Sturmgewehre, die bei Hitze nicht mehr treffen, Transportflugzeuge, die nicht für Kampfeinsätze geeignet sind, Hubschrauber, die nicht abheben. Fragwürdige Aufnahmeverfahren in der Pfullendorfer Staufener-Kaserne, der rechtsradikale Soldat Franco A., der sich als Flüchtling ausgab, Nazi-Embleme in vielen Kasernen. Von der Leyen reagierte, indem sie ein Interview nach dem anderen gab und der Bundeswehr zur besten Sendezeit vorwarf, ein „Haltungsproblem und offensichtlich eine Führungsschwäche“ zu haben. Freunde hat sie sich damit keine gemacht. „Ist die zerrüttete Beziehung zwischen Ursula von der Leyen und ihren Soldaten noch zu kitten?“, fragte der Spiegel in seiner letzten Ausgabe. Die Antwort ist offen.

Die oberste Befehlshaberin der Bundeswehr sitzt am Montagabend in einem zartrosa Sakko auf der Bühne des Ulmer Stadthauses vor einer abgedunkelten Fensterfront, lächelt viel, gestikuliert vieldeutig und betont jede Silbe so korrekt, wie es nur Hannoveraner können. Die Staufener-Kaserne ist von hier aus etwa 95 Kilometer entfernt und doch so präsent, als stehe sie direkt neben dem Stadthaus.

Ob sie ihrer Truppe noch immer ein Haltungsproblem und Führungsschwäche vorwerfen würde, möchten die Moderatoren des SÜDWEST PRESSE-Forums, Chefredakteur Ulrich Becker und sein Stellvertreter Ulf Schlüter, wissen. „Damals meinte ich es nicht für alle“, sagt

Mutter von sieben Kindern

Ursula von der Leyen, 58, wird als Tochter des späteren niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht und dessen Frau Heidi Adele in Brüssel geboren. Nach dem Abitur studiert sie zunächst VWL in Göttingen, Münster und London, entscheidet sich dann aber für ein Medizinstudium in Hannover. Im Jahr 2003 holt Christian Wulff die Ärztin als Sozialministerin in die niedersächsische Landesregierung, 2005 übernimmt sie das Bundesfamilienministerium, 2009 das Arbeitsministerium und 2013 das Verteidigungsministerium. Mit ihrem Mann Heiko hat von der Leyen sieben Kinder. Lange galt sie als Nachfolgerin Angela Merkels. Sie weist dies zurück: „In jeder Generation gibt es nur eine Kanzlerin und in meiner ist das Angela Merkel.“ *tock*



Ursula von der Leyen beantwortet im SWP-Forum die Fragen von Chefredakteur Ulrich Becker (rechts) und seinem Stellvertreter Ulf Schlüter. *Fotos: Volkmar Könneke*

Ursula von der Leyen. „Ich hätte vorweg sagen müssen: ‚Die große Mehrheit macht einen tadellosen Dienst.‘“

Als Rückzieher ist das selbstredend nicht zu verstehen, denn auch, wenn die Verteidigungsministerin Fehler eingesteht, hält sie ihre Vorgehensweise für richtig. „Das waren Aufnahmepraktiken, die unterhalb der Menschenwürde waren. Dazu gehörte auch, dass vor versammelter Mannschaft rektal Fieber gemessen wird“, sagt die Ministerin. „So etwas gehört sich einfach nicht, da ist eindeutig eine Linie überschritten worden.“ Immer häufiger würden Missbrauchsfälle nun gemeldet. „Die Sensibilität für solche Themen ist gestiegen“, sagt sie. „Wir reden nun offen darüber. Das ist etwas Gutes.“ Wandel durch offensive Kommunikationspolitik. „Krisen sind manchmal auch Chancen.“

Schon als von der Leyen vor dreieinhalb Jahren antrat, um als Verteidigungsministerin die Bundeswehr zu modernisieren, tat sie das wortreich mit großen Gesten. Sie eröffnete bald die erste Bundeswehr-Kita, führte Seminare zur sexuellen Vielfalt ein, sie kündigte an, die Armee zu einem der attraktivsten Arbeitgeber Deutschlands zu machen. Die Unternehmensberaterin Katrin Suder wurde von McKinsey in das Ministerium geholt, um als Staatssekretärin das Beschaffungswesen vor Vordermann zu bringen.

Vor Ursula von der Leyen sind an diesen Aufgaben bereits mehrere spektakulär gescheitert, das Verteidigungsministerium galt als Sackgasse, in der man nur verlieren konnte. Und so sind die Geschichten, die Ursula von der Leyen heute erzählt, Geschichten, bei denen sie gerne kopfschüttelnd die Hände vor das Gesicht schlägt.

Zum Beispiel die zur katastrophalen Ausrüstungslage. „Diese vielen Jahre, wenn nicht Jahrzehnte der Schrumpfung haben echte Löcher gerissen“, sagt die 58-Jährige. „Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Der Generalinspektor hat mir mal von seinem gekaderten Panzerbataillon erzählt.“ Sie habe dann nachgehakt, was das denn sei, ein gekadertes Panzerbataillon. „Da hat er gesagt: ‚Das ist ein Panzerbataillon ohne Panzer.‘“ Von der Leyen hat die Lacher auf ihrer Seite und wird dann, auf dem Höhepunkt der Publikumsaufmerksamkeit, ganz ernst. „Wir haben einen gewaltigen Materialstau auflösen müssen“, sagt sie. „Wenn wir als Parlament unsere Soldatinnen und Soldaten zu Einsätzen in Mali, im Irak, in Syrien und Afghanistan schicken, müssen wir sie auch so ausstatten, dass sie diese Aufträge wahrnehmen können.“

Oder die Geschichte des rechtsradikalen Soldaten Franco A., der sich als Flüchtling ausgab und offenbar einen Anschlag plante. „Das muss man hier vielleicht noch einmal schildern. Das ist so unfassbar“, sagt von der Leyen und erzählt, wie A. trotz einer Masterarbeit mit rechtsradikalem, völkischem Inhalt nicht auffiel und ungehindert an seinem kruden Plan arbeitete. „Das ist ein Fall. Das ist nicht die ganze Bundeswehr. Aber es ist ein enormer Fall“, sagt von der Leyen. Und, so ihre Botschaft, er hat auch strukturelle Ursachen.

Diese Probleme wollte von der Leyen eigentlich beheben. Doch bislang, so

ihre Kritiker, habe sie nur wenig erreicht. Das Beschaffungswesen sei so marode wie der Bestand der Armee. Und nach dreieinhalb Jahren im Amt habe sie zwar sich selbst gut in Szene gesetzt, dabei aber wenig verändert. Von der Leyen sieht das natürlich anders, die Modernisierung sei noch voll im Gange. „Gute Führung heute“ hat sie den Prozess genannt, der das Machtgefüge der Bundeswehr auf den Prüfstand stellen soll. „Ein Prozess, den wir mit aller Ernsthaftigkeit angehen und der zwei Jahre dauern wird.“

Ein Video vom SWP-Forum finden Sie im Internet unter swp.de/video